

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Fischer TaschenBibliothek

Alle Titel im Taschenformat finden Sie unter:
www.fischer-taschenbibliothek.de

Nach dem Tod ihres Mannes zieht Simone Sauvelle mit ihren beiden Kindern Irene und Dorian in ein kleines Dorf an der Küste der Normandie. Ihre Anstellung auf dem Anwesen Cravenmoore, bei dem Spielzeugfabrikanten Lazarus Jann, verspricht nach Jahren der Entbehrung endlich einen strahlenden Neuanfang. Schnell verbindet die Sauvelles eine enge Freundschaft mit dem liebenswerten Jann, doch die prunkvollen Mauern von Cravenmoore werden Irene und ihrem neuen Freund Ismael immer unheimlicher. Warum dürfen sie bestimmte Zimmer nicht betreten und warum ist die schwerkranke Frau des Fabrikanten nie zu sehen? Was hat es mit den geheimnisvollen Septemberlichtern auf sich, die vom Leuchtturm drohen? Als ein brutaler Mord geschieht, versuchen Irene und Ismael das Geheimnis von Cravenmoore aufzudecken und wecken damit die dunklen Schatten der Vergangenheit.

»Atemberaubende Spannung, eine absolut fesselnde Mischung aus Thriller und Fantasy-Roman.« *Für Sie*

»Carlos Ruiz Zafón ist ein Meister darin, eine Atmosphäre und Spannung zu erzeugen, denen sich kaum ein Leser entziehen kann.« *Tobias Schwarz, Deutschlandradio*

Carlos Ruiz Zafón feierte seine ersten großen Erfolge mit den drei phantastischen Schauerromanen ›Der Fürst des Nebels‹, ›Mitternachtspalast‹ und ›Der dunkle Wächter‹, der wochenlang auf der »Spiegel«-Bestsellerliste stand. Mit seinen Barcelona-Romanen um den Friedhof der Vergessenen Bücher begeistert er ein Millionenpublikum auf der ganzen Welt. ›Der Schatten des Windes‹, ›Das Spiel des Engels‹ und ›Der Gefangene des Himmels‹ waren allesamt »Spiegel«-Bestseller; der vierte und letzte Band der Tetralogie ist in Arbeit. Auch ›Marina‹, der Roman, den er kurz vor den großen Barcelona-Romanen schuf, stand wochenlang auf der »Spiegel«-Bestsellerliste. Carlos Ruiz Zafón wurde 1964 in Barcelona geboren und teilt seine Zeit heute zwischen Barcelona und Los Angeles.

Weitere Informationen finden Sie bei www.fischerverlage.de

Carlos Ruiz Zafón

Der dunkle Wächter

Roman

Aus dem Spanischen von
Lisa Grüneisen

FISCHER TaschenBibliothek



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, November 2016

Die Originalausgabe erschien 1995
unter dem Titel ›Las Luces de Septiembre‹
im Verlag Edebé, Barcelona
© 1995 Dragonworks, S.L.

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2009 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Veröffentlicht in Zusammenarbeit
mit Michi Strausfeld

Umschlaggestaltung: hißmann, heilmann, hamburg
Umschlagabbildung: Getty Images/Chris Clor
Satz: pagina GmbH, Tübingen
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-52117-3

Inhalt

1. Der Himmel über Paris 13
2. Geographie und Anatomie 19
 3. Die Blaue Bucht 41
4. Geheimnisse und Schatten 67
 5. Ein Schloss im Nebel 89
6. Das Tagebuch der Alma Maltisse 115
 7. Ein Weg voller Schatten 129
 8. Inkognito 155
 9. Die verwandelte Nacht 171
 10. In der Falle 203
11. Das Gesicht unter der Maske 221
 12. Doppelgänger 259
 13. Septemberlichter 305

Liebe Irene,

die Septemberlichter haben mich gelehrt, Deine Fußspuren in Erinnerung zu behalten, die von den Gezeiten hinweggespült wurden. Bereits damals wusste ich, dass der Winter schon bald die Illusion des Sommers verwischen würde, den wir gemeinsam in der Blauen Bucht verbrachten. Du wärest überrascht, wie wenig sich seither verändert hat. Der Leuchtturm ragt auch heute noch wie ein Wächter aus dem Dunst empor, und die Straße, die am Strand des Engländers entlangführte, ist nur mehr ein blasser Pfad, der sich durch den Sand dem Nirgendwo entgegenwindet.

Schweigend und in ein Tuch aus Finsternis gehüllt, lassen sich die Ruinen von Cravenmoore hinter den Baumkronen des Waldes erahnen. Bei den immer selteneren Gelegenheiten, da ich mit dem Segelboot in die Bucht hinausfahre, kann ich immer noch die zerborschten Fensterscheiben des Westflügels sehen, die wie gespenstische Signale durch den Nebel blitzen. Manchmal, wenn die Erinnerung an jene Tage wiederkehrt, als wir in der Abenddämmerung durch die Bucht zum Hafen zurücksegelten, kommt es mir vor, als sähe ich

wieder die Lichter in der Dunkelheit funkeln. Aber ich weiß, dass dort niemand mehr ist. Niemand.

Du wirst Dich fragen, was aus dem Haus am Kap geworden ist. Nun, es steht noch immer dort, trotz an der äußersten Spitze des Kaps einsam dem endlosen Ozean. Letzten Winter zerstörte ein Sturm das, was von dem kleinen Anlegeplatz am Strand noch übrig war. Ein wohlhabender Juwelier aus irgendeiner namenlosen Stadt war nicht abgeneigt, es für einen Spottpreis zu erwerben, doch die Westwinde und die tosende Brandung an den Klippen brachten ihn wieder davon ab. Das Salz hat sich in das weiße Holz gefressen. Der verborgene Pfad, der zur Lagune führte, ist nun ein undurchdringliches Dickicht aus wild wucherndem Unterholz und herabgestürzten Ästen.

Manchmal, wenn es mir die Arbeit im Hafen erlaubt, steige ich aufs Rad und fahre zum Kap, um von der Veranda hoch über den Klippen den Sonnenuntergang zu betrachten: nur ich und ein Schwarm Möwen, die sich in der Rolle der neuen Bewohner eingerichtet zu haben scheinen, ohne je die Kanzlei eines Notars aufgesucht zu haben. Von dort oben kann man noch immer sehen, wie der Mond, wenn er am Horizont erscheint, eine silberne Girlande bis zur Fledermausgrotte spannt.

Ich weiß noch, wie ich Dir von dieser Höhle erzählte und Dir die phantastische Geschichte von einem gefürchteten Korsaren aufsuchte, dessen Schiff in einer Nacht des Jahres 1746 von der Grotte verschlungen

worden sei. Das war eine Lüge. Es hat nie einen verwegenen Schmuggler oder Freibeuter gegeben, der sich in diese düstere Grotte hineingewagt hätte. Zu meiner Verteidigung kann ich nur sagen, dass dies die einzige Lüge war, die Du je aus meinem Mund gehört hast. Aber das hast Du wahrscheinlich von Anfang an durchschaut.

Als ich heute Morgen ein Bündel Netze einholte, die sich im Riff verheddert hatten, ist es wieder passiert. Für eine Sekunde glaubte ich, Dich auf der Veranda des Hauses am Kap zu sehen, wie Du schweigend zum Horizont blicktest, so wie Du es immer gerne getan hast. Als die Möwen aufflogen, wurde mir klar, dass dort niemand war. In der Ferne schwebte der Mont-Saint-Michel über dem Nebel wie eine auf Grund gelaufene Insel.

Manchmal denke ich, dass alle die Blaue Bucht weit hinter sich gelassen haben, während ich in der Zeit gefangen bin und vergeblich darauf warte, dass die purpurrote Septembersee mir mehr zurückbringt als nur Erinnerungen. Gib nicht viel auf mein Gerede. So ist das mit dem Meer; nach einer Weile bringt es alles wieder zurück, besonders die Erinnerungen.

Mit diesem Brief habe ich Dir wohl schon an die hundertmal an Deine letzte Adresse geschrieben, die ich in Paris ausfindig machen konnte. Manchmal frage ich mich, ob Du jemals einen davon erhalten hast und ob Du Dich noch an mich und an jene Morgendämme-

rung am Strand des Engländers erinnerst. Vielleicht ist es so, vielleicht aber hat Dich das Leben weit von hier fortgeführt, weit fort von allen Erinnerungen an den Krieg.

Das Leben war so viel einfacher damals, erinnerst Du Dich? Wohl nicht. Langsam glaube ich, dass ich armer Spinner der Einzige bin, der nach wie vor in der Erinnerung an jeden einzelnen jener Tage des Jahres 1937 lebt, als Du noch hier warst, hier bei mir ...

1. Der Himmel über Paris

Paris, 1936

Jeder, der sich an die Nacht erinnert, in der Armand Sauvelle starb, schwört, dass ein purpurroter Lichtstrahl die Himmelskuppel durchzog, mit einem glühenden Funkenschweif, der sich am Horizont verlor. Ein Lichtstrahl, den seine Tochter Irene nicht sehen konnte, der jedoch viele Jahre lang durch ihre Träume geistern sollte.

Es war ein kalter Wintermorgen, und die Fensterscheiben des Krankensaals Nummer vierzehn im Hospital Saint George waren von einer feinen Eisschicht überzogen, die in der vergoldeten Dämmerung unwirkliche Tuschebilder der Stadt auf das Glas zeichnete.

Armand Sauvelles Lebenslicht verlosch leise, nahezu ohne einen Seufzer. Seine Frau Simone und seine Tochter Irene sahen auf, als die ersten Strahlen die Nacht durchbrachen und nadelfeine Linien in den Saal warfen. Dorian, Irenes jüngerer Bruder, kauerte schlafend auf einem Stuhl. Eine erschreckende Stille legte sich über den Saal. Es waren keine Worte nötig, um zu begreifen, was geschehen war. Nach sechsmonatigem

Leiden hatte das schwarze Gespenst einer Krankheit, deren Namen er niemals auszusprechen wagte, Armand Sauvelle aus dem Leben gerissen. Einfach so.

Das war der Beginn jenes Jahres, das die Familie Sauvelle als das schlimmste ihres Lebens in Erinnerung behalten sollte.

Armand Sauvelle nahm seinen Zauber und sein ansteckendes Lachen mit ins Grab, seine zahlreichen Schulden jedoch begleiteten ihn nicht auf seiner letzten Reise. Bald fiel eine Heerschar von Gläubigern und allerlei feingewandeten Aasgeiern mit honorigen Titeln über die Wohnung der Sauvelles am Boulevard Haussmann her. Auf die unterkühlten Beileidsbesuche folgten versteckte Drohungen. Und auf diese mit der Zeit die Pfändungen.

Statt renommierter Schulen und einer tadellosen Garderobe bestimmten nun Aushilfstätigkeiten und bescheidenere Kleider das Leben von Irene und Dorian. Es war der Anfang des schwindelerregenden Abstiegs der Sauvelles in die wirkliche Welt. Aber am schlimmsten traf es Simone. Sie hatte wieder eine Stelle als Lehrerin angenommen, doch der Verdienst reichte nicht aus, um die Schuldenflut zu stoppen, die ihre spärlichen Ersparnisse auffraß. In jeder Ecke tauchte ein weiteres Schriftstück auf, das Armand unterschrieben hatte, ein weiterer unbezahlter Schuldschein, ein weiteres schwarzes Loch ohne Boden ...

Damals begann der kleine Dorian zu argwöhnen, die halbe Bevölkerung von Paris bestehe aus Anwälten und Buchhaltern, einer Art oberirdisch lebender Ratten. Zur gleichen Zeit nahm Irene eine Beschäftigung in einem Tanzlokal an, ohne dass ihre Mutter davon wusste. Für ein paar Münzen (die sie spätnachts in die Sparbüchse steckte, die ihre Mutter unter der Küchenspüle aufbewahrte) tanzte sie mit den Soldaten, die kaum mehr waren als verschreckte Halbwüchsige.

Gleichzeitig stellten die Sauvelles fest, dass die Liste derer, die sich ihre Freunde und Wohltäter nannten, dahinschmolz wie Raureif am Morgen. Immerhin machte Henri Leconte, ein alter Freund von Armand Sauvelle, der Familie anfangs des folgenden Sommers das Angebot, die kleine Wohnung über dem Geschäft für Zeichenbedarf zu beziehen, welches er in Montparnasse betrieb. Die Miete stundete er in Erwartung künftigen Wohlstands, dafür sollte Dorian als Laufbursche aushelfen, da Henri Lecontes Knie nicht mehr so wollten wie in seiner Jugend. Simone fand nie genügend Worte, um dem alten Monsieur Leconte für seine Güte zu danken, und der Händler bat auch nie darum. In einer Welt voller Ratten waren sie einem Engel begegnet.

Als die ersten Wintertage Einzug in den Straßen hielten, wurde Irene vierzehn Jahre alt, auch wenn sie sich vorkam wie vierundzwanzig. Dieses eine Mal

kaufte sie von den Münzen, die sie in dem Tanzlokal verdiente, einen Kuchen, um mit Simone und Dorian ihren Geburtstag zu feiern. Armands Abwesenheit schwebte über ihnen wie ein bedrückender Schatten. Gemeinsam pusteten sie in der engen Wohnstube am Montparnasse die Kerzen auf dem Kuchen aus, während sie sich wünschten, mit den Flammen möge auch das Phantom des Unglücks, das sie seit Monaten verfolgte, seinen Geist aushauchen. Dieses eine Mal wurde ihr Wunsch nicht überhört. Noch wussten sie es nicht, doch jene düstere Zeit neigte sich dem Ende zu.

Wochen später zeigte sich unerwartet ein Hoffnungsschimmer am Horizont. Dank der Bemühungen von Monsieur Leconte und seiner unzähligen Bekannten eröffnete sich für ihre Mutter die Aussicht auf eine gute Stelle in einem kleinen Dorf an der Küste, Baie Bleue, weit weg vom düsteren Grau von Paris, weit weg von den traurigen Erinnerungen an die letzten Tage von Armand Sauvelle. Offensichtlich benötigte ein begüterter Erfinder und Spielzeugfabrikant namens Lazarus Jann eine Hauswirtschafterin, die sich um sein palastartiges Anwesen im Wald von Cravenmoore kümmern sollte.

Der Erfinder lebte in der riesigen Villa neben seiner früheren Spielzeugfabrik, die mittlerweile geschlossen war. Seine einzige Gesellschaft war seine Frau

Alexandra, die seit zwanzig Jahren schwerkrank in einem Zimmer des großen Hauses lag. Die Bezahlung war großzügig, und außerdem bot Lazarus Jann der Familie die Möglichkeit, in das Haus am Kap zu ziehen, ein einfaches Haus oben auf den Klippen, am anderen Ende des Walds von Cravenmoore.

Mitte Juni 1937 verabschiedete Monsieur Leconte die Familie Sauvelle auf Bahnsteig sechs der Gare d'Austerlitz. Simone und ihre beiden Kinder bestiegen den Zug, der sie an die Küste der Normandie bringen sollte.

Während der alte Leconte den Zug in der Ferne verschwinden sah, lächelte er vor sich hin, und für einen Augenblick hatte er das Gefühl, dass die Geschichte der Sauvelles, ihre wahre Geschichte, gerade erst begonnen hatte.